Modifizierung von Vintage-Saxofonen

Seit 1989 ist der Schwarzwälder Saxofonspezialist Bruno Waltersbacher in Lahr ansässig. Waltersbacher, gelernter Orgel- und Harmoniumbauer, lernte als Kind Geige und kam 1982 zu Baritonsaxofon und Bassklarinette. Er erkannte rasch, dass viele alte Saxofone etwas haben, was moderne oft vermissen lassen – hohe Handwerkskunst, eine besondere Klangfarbe, einen charaktervollen Sound und nicht zuletzt eine Historie.

Von Uwe Ladwig

Bruno Waltersbacher

Das reine Überholen solcher Instrumente bringt die Hörner zwar nahezu wieder in einen technischen Neuzustand, aber gerade die in den 1920er Jahren in den USA produzierten Saxofone sind mit ergonomischen Handicaps ausgestattet, die den Vintage-Genuss merklich schmälern können. Übrigens: Das Neulackieren/Versilbern/Vergolden eines Vintage-Saxofons aus optischen Gründen gilt als Frevel – um die alte Oberflächen-Veredelung restlos zu entfernen, müssen chemische Mittel eingesetzt und Korpus und Klappen auch poliert werden. Vor allem bei dieser physikalischen Feinstschleifmethode wird zwangsläufig Material abgetragen – eine Tortur für das Instrument. Erfahrene Saxofonisten und ebensolche Reparateure vermeiden deshalb tunlichst solche Experimente – niemand kann mit Gewissheit sagen, ob das Saxofon nach der Behandlung noch so klingen wird wie vorher.

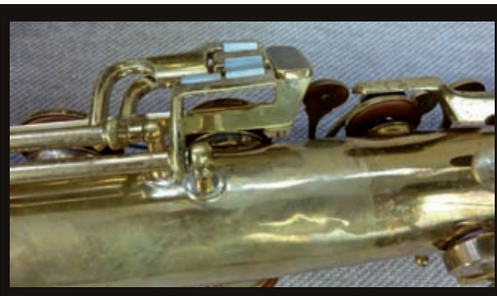
Die beiden einfachsten Maßnahmen, einen Oldtimer ergonomisch zu verbessern, bestehen darin, gegebenenfalls den Gurtaufhängering zu versetzen, sowie den meist zu kleinen Halter für den rechten Daumen gegen einen verstellbaren modernen Daumenhalter zu ersetzen. Dass aber auch noch weitere Applikatur-Umbauten möglich und sinnvoll sind, sieht man anhand der in Lahr durchgeführten Änderungen.

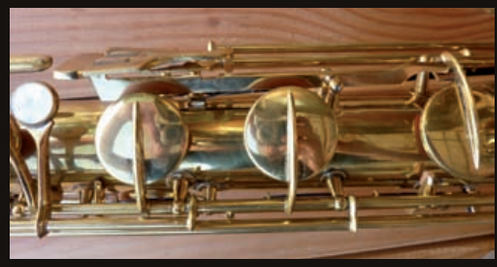
Gut verdeutlichen kann man das beispielsweise anhand der Conn Bariton-Saxofone. Auf dem Markt der Vintage-Saxofone nimmt der amerikanische Hersteller Conn eine ganz besondere Stellung ein, denn bei Conn wurde das erste amerikanische Saxofon gebaut. Conn war neben Buescher der schon zahlenmäßig bedeutendste Produzent (beide bauten bis 1940 je etwa 290.000 Holzblasinstrumente) und Conn stellte damals Spitzeninstrumente her, die auch heute noch gefragte Exemplare sind, z. B. die „New Wonder 2"-Saxofone. (manchmal auch nach dem amerikanischen Tenorsaxofonisten „Chu Berry" genannt)

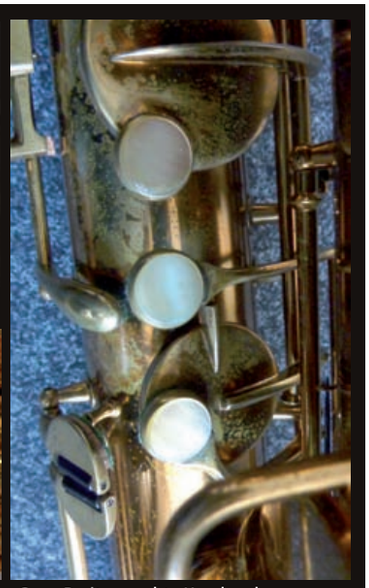
Zwischen 1929 und 1935 modifizierte Conn die Altos und die Tenöre der New Wonder 2-Serie (man spricht in die-

Conn Bariton, Oktavmechanik vorher

Conn Bariton, Oktavmechanik nachher


Conn Bariton, modifizierter G#-Cluster von links


Conn Bariton, modifizierter G#-Cluster von rechts


Conn Bariton, rechte Hand vorher

Conn Bariton, linke Hand vorher

Conn Bariton, linke Hand nachher MIT Front-F

Conn Bariton, linke Hand nachher ohne Front-F

Conn Bariton, rechte Hand nachher

sem Zeitfenster von „Transitional-Instrumenten“) schrittweise, die Unzulänglichkeiten der alten Serie wurden in diversen Details abgestellt, z. B. durch Umbau des G#-Clusters und die Neuordnung der tiefen Becherklappen (dokumentiert im US-Patent vom 2. Febr. 1937), verstellbare Daumenhaken („adjustable thumb rest“), dazu beim Alto die unten geführte S-Bogen-Oktavklappe, die Doppelhülse bei der Verbindung S-Bogen/Korpus usw. All diese Änderungen führten zu den Modellen „6M“ (Eb-Alto) und „10M“ (Bb-Tenor).

Beim Bariton allerdings wurde lediglich die Bezeichnung in „12M“ geändert und ohne weitere markante Veränderung der alte Bautyp weiter produziert. Solche Auslassungen passieren übrigens bei den weniger gefragten Instrumententypen Soprano und Bariton häufig – auch das als „Mark 7“ verkaufte Selmer-Bariton-Saxofon war noch ein „Mark 6“ – was hier zugegebenermaßen eher von Vorteil war.

Die Conn-Bariton-Saxofone ab etwa 1926/1927 (vor etwa # 171.xxx befindet sich das obere Oktav-Tonloch am S-Bogen, die dazu gehörige Mechanik jedoch am Korpus) sind akustisch hervorragend, die Applikatur ist jedoch aus heutiger Sicht ergonomisch derart ungünstig aufgebaut, dass sich so mancher Interessent in Waltersbacher‘s Geschäft im Neuwerkhof 9 zwar für den Klang begeistern konnte, dann aber doch vom Kauf abließ, weil das Horn einfach nicht „in der Hand“ lag.

Waltersbacher, unterstützt vom studierten Saxofonisten Ralph Baumann, hat sich aus diesem Grund dieser bemerkenswerten Bariton-Saxofone an- und mehrere Umbauten vorgenommen, die – ganz wichtig - die Akustik nicht beeinträchtigen. Zuvor gab es schon von anderen, die dieses Ergonomie-Problem erkannt hatten, solche Versuche. Beispielsweise wurden „12M“ mit Selmer-ähnlichen Mechaniken versehen. Hierzu musste allerdings der Korpus im Bereich der Klappen der rechten

Conn Bariton, modifizierter G#-Cluster von oben

Conn Bariton, gegliederte F-Klappe

Conn Bariton, Verbindung oberer Bogen Korpus

Kontakt:
www.sax-o-phon.de

Hand getrennt und um 15° versetzt wieder zusammen gelötet werden, was aus akustischen Gründen fragwürdig ist. Waltersbacher's Ansatz ist ein anderer: Die Schallröhre bleibt original, die Applikatur wird lediglich in Details geändert:

1. Das Saxofon wird in Segmente zerlegt, da die Korpusteile meistens verzogen sind und sowieso gerichtet werden müssen.
2.* Um das Problem der manchmal problematischen Töne G2 und G#2, vor allem beim Bariton, zu eliminieren, wird der Innendurchmesser der unteren Oktavhülse verändert, und zwar individuell für jedes Einzelstück. Die Ursache für die Problemtöne liegt darin begründet, dass eigentlich für jeden Ton eine separate Oktavierungsklappe notwendig wäre – was aber überhaupt nicht handhabbar ist. Die meist üblichen zwei Oktavklappen* haben ihren Übergabepunkt zwischen G#2 und A2 – und an der oberen Grenze des unteren Oktavlochs liegen eben G2/G#2.
3. Die einteilige, sehr lange F-Klappe kann durch eine gegliederte Klappe ersetzt werden.
4. Gerade bei Baritonsaxofonen ist die Daumenauflage weiter links als bei Altos und Tenören. Somit muss die linke Hand unbequem verdreht werden. Abhilfe: Die Oktavklappen-Mechanik, deren Drücker original nach oben zu betätigen ist, wird umkonstruiert in eine, bei der der Drücker diagonal zu betätigen ist.
5. Bei ganz frühen Modellen ohne Front-F kann ein solches nachgerüstet werden, dafür ist kein zusätzliches Tonloch nötig, sondern nur eine Verbindung zwischen dem neuen Drücker und der vorhandenen Hoch-F-Klappe.
6. Perlmuttpositionen werden neu definiert. Dazu müssen Fassungen umgelötet, Klappenstiele wo nötig verlängert werden und das lange Bb (Klappe unterhalb des H der linken Hand) bekommt einen neuen Klappendeckel. So lässt sich auch die modernere Spielweise realisieren (früher wurde diese Klappe meist nur zum Trillern verwendet).
7. Die Position des Gurtringes wird neu definiert, so dass das Instrument ausbalanciert am Hals hängt.
8. Die G#-Mechanik wird gegen eine andere mit verbesserter Übersetzung ausgetauscht. Dadurch ergibt sich ein besserer Druckpunkt, auch ist eine C#/G#-Verbindung zu realisieren. Beim originalen Drehdrücker ist konstruktionsbedingt weder ein mit den anderen Drückern vergleichbarer Druckpunkt möglich, noch eine C#/G#-Verbindung sinnvoll, da dann das C# nur mit viel Kraft zu drücken wäre.
9. Für die rechte Hand wird ein verstellbarer Daumenhalter installiert.
10. Der obere Bogen wird mit dem Korpus über eine Brücke verbunden.

Die meisten der für das Bariton beschriebenen Modifikationen sind auch bei Conn Tenorsaxofonen der Baureihe New Wonder (Serien 1 und 2 zwischen etwa 1917 und 1930) möglich. Bei Altos machen die meisten Änderungen weniger Sinn, da die Probleme aufgrund der geringeren Baugröße weniger deutlich zu Tage treten. Sinnvoll sind andererseits Klappenanlagen-Modifizierungen, die aufgrund von Bläser-Handicaps vonnöten sind und die schon z. B. von der Markneukirchner Firma Oscar Adler in den 1920 und 1930er in Prospekten angeboten wurden („besondere Wünsche wegen der Klappenlage, besonders von fingerverletzten Bläsern"): Waltersbacher baute beispielsweise einem Saxofonisten sein King Alto so um, dass er trotz zweier verlorener Finger der linken Hand das Instrument spielen konnte. Unnötig zu sagen, dass all diese Umbauten am sinnvollsten im Rahmen einer Generalüberholung zu erledigen sind.

Bei Bruno Waltersbacher wird auch eine besondere Kontrabassklarinette gebaut. Als Ausgangsmodell wird das tief-Eb-Modell von Leblanc in der gestreckten Bauart (Bassklarinettenform) genommen, bis tief C verlängert und komplett neu aufgebaut. Diese Bassklarinette stimmt laut Waltersbacher wesentlich besser als das konkurrierende Modell von Selmer. Eine solche Leblanc/Waltersbacher-Kontrabassklarinette wird derzeit bei den Berliner Philharmonikern verwendet. ■

* Es gibt Saxofone, die drei automatische Oktavklappen haben, beispielsweise Tubax und Kontrabass-Saxofon von Eppelsheim. Bei den Hammerschmidt Vintage-Saxophonen Klingsor sind zwar auch drei Oktavklappen vorhanden, wovon jedoch zwei immer gemeinsam öffnen (Hilfskonstruktion).